Erfurter
Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 3. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1890.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Die **„Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter"** bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Vom Samenkorn.

(Schluss.)

So wie im tierischen Ei die Wärme den Inhalt zum Leben lockt, ebenso locken beim pflanzlichen Ei, den Samen, Wärme und Feuchtigkeit zum Leben. Wir nennen diesen Zustand beim Samen das Keimen. Dasselbe ist eine im Innern des Samenkorns vor sich gehende Veränderung. Das in dem Samenkorn aufgespeicherte Eiweiss wird weich, belebt den Keim, nährt diesen und derselbe durchbricht die Samenschale, um in die Erde zu dringen, sich in dieser einzubohren und Wurzeln zu schlagen. Die Keimblätter, welche das Eiweiss und die erste Nahrung für den Keim oder Keimling enthalten, werden bei diesem Vorgange schlaffer und dünner, denn alle ihre weicheren Teile kommen dem Keime zugute. Es geht dabei eine Art Gärungsprozess von statten, ähnlich wie beim Malzen der Gerste das Eiweiss sich in eine zucker- und schleimartige Substanz verwandelt und Wärme entwickelt. Die Keimblätter, wenn der Keim in die Erde gedrungen ist, Wurzeln gebildet, und sich zur Pflanze entwickelt hat, behalten eine Zeit lang ihre Gestalt, und ursprünglich matt oder weisslich gefärbt, nehmen sie eine dunklere, meist grüne Färbung an, doch allmählig beginnen sie dann zu vertrocknen und abzusterben. Bei vielen Gewächsen erscheinen die Keimblätter über der Erde, welches überirdische Keimung genannt wird, bei anderen aber kommen sie nicht aus der Erde hervor, in welchem Falle die Keimung dann eine unterirdische heisst. Die Pflanzen werden in Blatt- und Spitzkeimer eingeteilt. Blatt- oder Lappenkeimer sind z. B. unsere Bohnen, Gurken, Salate u. s. w., Spitzkeimer unsere Getreidesorten, Gräser u. s. w. Die ersten zeigen, wie solches bei aufgehenden Bohnen recht deutlich zu erkennen ist, zwei Lappen- oder Samenblätter, während die Getreidearten u. s. w. nur ein langes schmales Blatt zeigen. Man kann solches auf dem Felde bei dem aufgehenden Roggen, Weizen, Gerste, Hafer u. a. m. sehr leicht wahrnehmen. Bei den niederen Pflanzengeschlechtern, bei den Pilzen u. s. w. bemerken wir hingegen weder Samenlappen noch Spitzkeime.

Um den jungen Keim sein Fortkommen zu ermöglichen, sind ihm vor allem noch ein milder Nährboden und günstige Witterungsverhältnisse nötig. Wollen wir sein Leben fördern, so müssen wir ihn den Boden schon vor dem Säen des Samens gut und fein zubereiten, die Aussaat gegen Kälte und Hitze schützen. Viele empfindlichere Samensorten säen wir dieserhalb in Töpfe, Mistbeete, oder wenn in's Freie, so suchen wir durch Giessen die nötige Feuchtigkeit herbeizuführen.

Zur Pflanzen-Beschreibung.

Die Botaniker und Gärtner haben für die verschiedenen Formen der Pflanzenteile, wie Wurzeln, Blätter, Blüten und dergleichen ihre eigenen Kunstausdrücke, durch deren Verstehen es ihnen leicht wird, sich schon einer Beschreibung nach ein ziemlich sicheres Bild von einer Pflanze zu machen. Aber auch für den Garten- und Blumenfreund ist es wünschenswert, sich mit derartigen Kunstausdrücken bekannt zu machen, weshalb hier eine Reihe solcher Ausdrücke oder Benennungen folgen sollen

Wir beginnen nun mit der Wurzel der Pflanzen.

Die Wurzel ist der in der Erde befindliche Teil der Pflanze, vermittelst welcher die Pflanze Nahrung aus den Boden sucht und holt. Sie ist so gleichsam der Mund der Pflanze, oder stellt auch gewissermassen die Hände und Füsse mit vor Die meisten Pflanzen machen nur Wurzeln, welche in die Erde gehen, doch giebt es auch solche, die gleichzeitig auch noch Luftwurzeln haben. Diese Luftwurzeln ziehen Nahrung aus der feuchten Atmosphäre, und kommen sie mit der Erde oder irgend einem nahrungsbietenden Gegenstande, wie mürbe Baumrinde, moderndes Holz und dergleichen in Berührung, so dringen sie auch hier ein, um so zur Nahrung der Pflanze mit beizutragen. Die meisten Gewächse mit Luftwurzeln kommen in den tropischen, und nur weniger in kälteren Gegenden vor.

Die Wurzel kann nun ihrer Gestalt nach sein:

Abgebissen, mit kurzem Wurzelstock und Ecken, die wie abgebissen erscheinen. Abgebissene Wurzeln finden wir bei einer in unsern Wäldern vorkommenden Scabiosenart (*Succisa pratensis*) welche dieserhalb im Volkesmunde Teufelsabbiss heisst;

büschelförmig, wenn sie aus mehreren einfachen, dicken, fleischigen Fasern besteht;

faserig, schon an der Basis mit vielen Fasern besetzt;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

fest, wenn sie mit gleicher Materie ausgefüllt ist, sich fest oder hart anfühlt;

fleischig, wenn aus gleicher saftiger Substanz bestehend;

gegliedert, wenn die Wurzel mit eingezogenen Gelenken versehen ist;

geringelt, mit vertieften und erhöhten Ringeln umgeben;

hohl, inwendig leer (z. B. bei der Hohlwurz *Corydalis cova*);

knollig, aus einer oder mehreren Knollen, die mit einander verbunden sind, bestehend;

knotig, an den Gelenken mit Erhabenheiten oder Verdickungen;

kopfförmig, rundlich und dabei gross;

kriechend, wagerecht mit neuen Wurzeln versehen;

schuppig, mit Schuppen bedeckt (Schuppenwurz);

spindelförmig, senkrecht, rundlich, oben dick, unten dünn;

wagerecht-kriechend, kriechend, dabei in gewissen Abteilungen mit der Erde parallel laufend;

zwiebelig, einer Zwiebel ähnlich;

Zwiebel, diese ist ein mehr oder weniger runder Wurzelstock, fest oder aus Häuten bestehend, unten mit Faserwurzeln verseben. Sie ist **nackt,** ohne Haut oder Schuppen; **netzförmig-häutig,** mit einer netzförmigen Haut überzogen;

schuppig, wenn mit Schuppen bedeckt.

Ausser den angeführten Ausdrücken oder Benennungen giebt es noch mehrere dazu; diese sind entweder an sich schon leicht verständlich oder können hier übergangen werden.

Nächstens wollen wir uns nun mit dem Stengel der Pflanze beschäftigen und sehen was alles für Benennungen bei diesen existieren.

Einiges über Moose.

Die meisten Moose, so namentlich die höheren, erzeugen an ihren Stengeln eine Unzahl Haare, manche tragen solche selbst auch an den Blättern. Da nun diese Haare mit zur Vermehrung dienen, so vermehren sich manche Moose ungeheuer, überziehen ganze weite Flächen, ganze Wälder, bilden somit riesige Gesellschaften. Sie nehmen da nicht selten die ganze Fläche für sich allein nur in Anspruch, lassen andere Gewächse gar nicht oder nur mit Not aufkommen, andernteils sind es aber wiederum die Moose, welche zum Gedeihen vieler anderer Gewächse ungemein viel beitragen; denn sie bedecken den Boden mit einem dichten Polster, erhalten diesen die Feuchtigkeit, schützen ihn vor dem zu starken Austrocknen und tragen auch zur Humusbildung mit bei. Der Moospolster in den Nadelholzwaldungen schadet daher den Nadelholzbäumen, wie Fichten, Kiefern, Tannen u. s. w. nicht, sondern trägt zu deren Gedeihen bei. Wird die Moosdecke entfernt, so leiden genannte Bäume oft so sehr, dass sie im Wachstum stocken und erst weiter zu wachsen beginnen, wenn die Moose sich wieder erholt haben. Aber ebenso sehr leiden auch die Moose, wenn die ihnen Schatten gewährenden Bäume gefällt werden; sie versengen und verbrennen dann von der Sonnenglut. Auch auf Wiesen sind die Moose, doch oftmals nur bis zu einem gewissen Grade sehr zweckmässig für die Graspflanzen, denn sie erhalten der Wiese die nötige Feuchtigkeit. Bei allzureichlichem Auftreten der Moose beeinträchtigen sie aber die Wiesengräser, tragen zur Verringerung der Grasernte bei.

Einiges über Flechten (*Lichenes*).

Die Flechten, sagt Ernst Halliger in seinem Werkchen »Allgemeine Botanik« leben nicht wie Pilze parasitisch oder saprophytisch auf Kosten schon assimilirter Nahrung, sondern sie verhalten sich in ihrer Lebensweise den grünen Pflanzen analog. Sie kommen daher vor auf Felsen, auf nackter Erde, auf Baumrinde, Mauern, ja selbst auf Fensterscheiben und Eisenbahnschienen. Ihre Zusammensetzung ist insofern derjenigen der Pilze ähnlich, als sie aus Hyphen bestehen, welche chlorophyllfrei sind und daher als Schmarotzer leben müssten, wenn nicht noch ein zweites Zellenelement hinzu käme. Dieses besteht in den Gonidien, chlorophyllführenden Zellen, welche in sehr verschiedener Weise zwischen den Hyphen eingelagert sind, mit denen sie keinen Zusammenhang haben. Bezüglich der geschlechtlichen Fortpflanzung sind sie ganz und gar den Ascomyceten ähnlich und als eine Ascomyceten-Abteilung anzusehen, welche statt der Conidien, d. h. chlorophyllfreier geschlechtsloser Fortpflanzungszellen, mit Gonidien, d. h. chlorophyllführenden geschlechtslosen Keimzellen versehen sind. Man kann also die Flechten als eine höhere Entwickelungsstufe der Ascomyceten betrachten. Von den Pilzen sind also die Flechten durch die Gonidien, von den Algen durch die Hyphenbildung unterschieden.

Die Pilze als Brandstifter.

Durch eine Reihe sehr eingehender Untersuchungen hat der Breslauer Botaniker Professor Dr. Ferd. Cohn neuerdings festgestellt, dass die starke Erhitzung auf einander gehäuften feuchten Heues, die sich ja gelegentlich bis zur Selbstentzündung steigert, durch Pilze verursacht wird. Des Näheren sind bisher von Professor Cohn die Wirkungen des auch als krankheitserregenden Uebelthäters bekannten *Aspergillus fumigatus* untersucht worden, welcher die Erhitzung der keimenden Gerste bewirkt. Durch die Atmung des Keimlings, d. h. durch die Verbrennung der durch das diastatische Ferment in Maltose und Dextrin und umgewandelten Stärke und anderer Kohlehydrate erfolgt nun eine Temperaturerhöhung bis etwa 40 Grad Celsius, bei welcher die Keimlinge in Wärmestarre übergehen, um bald darauf abzusterben. Erst wenn die Fermentthätigkeit des *Aspergillus fumigatus* hinzutritt, der erst bei einer die Blutwärme übersteigenden Temperatur seine beste Entwickelung und Wirkung zeigt und dann die Kohlehydrate lebhaft verbrennt, findet eine Erhitzung der Keime bis über 60 Grad Celsius statt. Diese Wirkung des *Aspergillus fumigatus* und verwandter niederer Pflanzen dürfte einer der merkwürdigsten unter den ausserordentlichen mannigfachen Pilzwirkungen sein.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Farbenwechselnde Blumen in Mexiko.

Aus Mexiko wird der »Deutschen Weltpost« geschrieben: Dr. Sameleder hat in Cardoba eine Blume entdeckt, die den wissenschaftlichen Namen *Hibisues mutabilis* führt, aus Ostindien stammen soll und sich dadurch auszeichnet, dass sie die Farbe wechselt, indem sie des Morgens eine weisse, des Nachmittags eine rote und am Abend eine blaue Farbe annimmt; ihr ausgezeichneter Geruch ist nur zur Mittagszeit wahrnehmbar. Diese »Wunderblume« soll sich auf dem ganzen Isthmus von Tehuantepec und besonders die ganze Küste entlang finden. (Häusl. Ratgeber.)

Ein vogelfangender Baum.

Bisher kannte man nur insekten» und fischfangende Pflanzen, welche sonst auch noch mit »fleischfressende« Pflanzen bezeichnet werden. Jetzt nun, kommt auch noch ein vogelfangender Baum hinzu, welcher angeblich in den Wäldern von Oenarany bei Semarang, wachsen soll. Die Früchte dieses Baumes sollen einen Klebsaft ausschwitzen, so dass die Vögel, welche mit diesen in Berührung kommen, sich fangen, hängen bleiben und sterben. Ob nun etwas Wahres daran ist, ist kaum zu glauben.

Die Kleedrahtkeule.

Der auf dem Gebiete der Pflanzenkrankheiten verdiente Forscher E. Rostrup, Docent an der landwirtschaftlichen Hochschule in Kopenhagen, beobachtete an den Rot- und Weissklee-pflanzen eine Krankheit, die im Kopfe der Pflanze beginnt und letztere dann austrocknet. Die Ursache dieser Krankheit ist ein Pilz, den Rostrup die Kleedrahtkeule (*Typhula Trifolii*) nennt. Die Krankheit ergreift meist jüngere Pflanzen, bei denen zuerst die Blätter, dann der Kopf schwarz werden; ein sehr feines, spinngewebeartiges Mycel breitet sich auf der Oberfläche aus, und nun entstehen kleine, braune, kugelförmige Pilzkörper. Diese fallen nun von der Pflanze auf die Erde, halten sich hier, um nächstes Jahr die Kleepflanzen von neuem anzugreifen und zu erkranken. Die Pilzarten sind übrigens sehr reichzählig, doch noch lange nicht genug erforscht und sie spielen eine viel wichtigere Rolle als im allgemeinen erkannt und geglaubt wird.

Der Krautfäulepilz der Kartoffeln und Tomaten.

Dieser Pilz, welcher die Kartoffelkrankheit erzeugt, entsteht bei länger anhaltender feuchter Witterung. Bei trockener Witterung soll dieser Pilz sich nicht entwickeln können und machtlos sein. Versuche haben ergeben, dass Kartoffelsorten mit lange grünbleibendem Laube, gegen diesen Pilz (*Phytophthora infestans*) widerstandsfähiger sind als weniger robuste Weites Legen oder Pflanzen der Kartoffeln, damit Luft und Sonne bei den Pflanzen leichteren Zutritt erhalten, soll das wirksamste Mittel gegen den Krautfäulepilz sein.

Der grösste botanische Garten Amerika's.

Ein Herr K. Shaw in St. Louis hat sein Gesammtvermögen von 600,000 Pfund Sterling zur Gründung eines botanischen Gartens in St. Louis testiert. Diese Stadt wird darum den grössten botanischen Garten der neuen Welt erhalten.

Himmlische Diamanten.

Der Goldregen ist fast Jedermann aus der Sagenwelt bekannt; Thatsache aber ist es, dass mit den leuchtenden Meteoren manchmal Diamanten zur Erde niederfallen. Der Beweis ist erst neuerdings wieder geliefert worden. Am 1. September 1886 war ein Meteorstein im Gewicht von 4 Pfund im Gouvernement Pensa in Russland niedergefallen. Bei der vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchung fanden sich in dem unlöslichen Rückstande kleine Teilchen, welche härter als Korund waren und sich auch durch Dichte und die anderen spezifischen Eigenschaften als Diamanten kenntzeichneten; die Steinmasse enthielt etwa 1 Prozent Diamant. Leider besitzt der himmlische Diamantenstaub nur einen wissenschaftlichen Wert; aus dem Verkauf desselben würde man keinen besonderen Gewinn erzielen, da er nur in winzigen Partikelchen vorkommt. (Köhl. Wirthschaftsfreund.)

Allgemeine Botanik von Ernst Hallier.

Im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erschien unter obigen Titel ein 267 Seiten starkes Werkchen, welches die Botanik in 337 Fragen behandelt und reichlich mit Abbildungen versehen ist. Dasselbe behandelt die Gestaltenlehre und die Hauptsätze der Phisiologi oder Naturlehre der Pflanzen sehr geschickt und in eingehender Weise, so dass wir dieses Werk allen jungen Gärtnern und Naturfreunden auf das Wärmste empfehlen können.

Kleine Bilder aus dem Naturleben.

Verfasst von Heinr. Zeise, mit 31 Abbildungen und einem Titelbild. Verlag v. C. Reher, Altona. Preis Mk. 3,—.

Dieses Werk zaubert uns in anmutig erzählender Weise das Leben und Weben unserer heimatlichen Fluren und Wälder vor Augen, und ist so recht dazu angethan, den Sinn für die Schönheiten und Wunder der Natur zu wecken und ihn auszubilden. Darum ist dieses Werk ganz besonders für die heranwachsende Jugend. hauptsächlich für Knaben zu empfehlen. Der Knabe, der sich in wilden Kriegsspielen mit seinen gleichgesinnten Kameraden seine freie Zeit vertreibt, er wird ebenso gern auch sich mit der Natur beschäftigen, sofern es nur verstanden wird, seinen kindlichen, aber feurigen Sinn an die Wunder der Natur mit rechtem Verständnis zu fesseln. Dazu mit beizutragen, ist der Zweck des vorliegenden Werkes. Ich mache den Leser zur Orientierung mit dem Inhalt einiger Kapitel in nachfolgendem bekannt. In einem Kapitel wird der jugendliche Leser mit mehreren Gesundheitspolizisten in der Natur bekannt gemacht, im andern mit dem Leben und Weben in unseren kleinen Gewässern, in noch verschiedenen anderen Kapiteln mit unsern einheimischen Grillen, der Kreuzotter, dem Eichhörnchen, — dem Aeffchen unserer nordischen Wälder, — aus dem Seelenleben der Vögel,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Entomologische Streifzüge, das Erwachen des Frühlings, der Heide, Betrachtungen und Gedanken eines Einsamen u. s. w. Sämmtliche Kapitel sind, wie schon bemerkt, in anmutig erzählender Weise geschrieben, und prägt sich der Inhalt, das Wissenswertheste der einzelnen Kapitel vermöge der genannten Vorzüge leicht dem Gedächtnis ein. In dem diesen Werke beigegebenen Vorworte von S. Wörcschöffer, spricht derselbe am Schlusse den Wunsch aus, dass das Buch den jungen Herzen manche frohe Stunde bereiten möchte, und es ihnen lieb und immer lieber werde. Auch ich hege denselben Wunsch, und bin der festen Ueberzeugung, dass es gewiss eines der Lieblingsbücher der deutschen Knaben sein wird, solcher, die sich gern mit der Natur befassen, — sie lieben. Schliessend wünsche ich dem Werke eine recht allgemeine Verbreitung.

E. H.

Eine Anklageschrift gegen den Sperling.

Der Sperling, so schreibt die Tierbörse, ist nun endlich in Nordamerika von Amtswegen in Anklagezustand versetzt worden Die Anklageschrift, ausgearbeitet von der ornithologischen Abteilung des Ackerbauministeriums, ist 400 Seiten lang und enthält die Aussagen von nicht weniger als 3000 Belastungszeugen. Alles Schlechte, was dem Sperling bis jetzt nur privatim nachgesagt wurde, ist hier amtlich wiederholt, und seinen vielen Lastern steht nicht eine einzige Tugend gegenüber. Er wird durch 3000 schwurbereite Zeugen, die sein Verbrecherdasein studiert haben, angeklagt, dass er Getreide- und Samenzucht in ungeheuren Massen verschlinge und Gemüse und Obst verwüste. Er zerstört Weingärten, Bäume und Saaten Er peinigt die heimischen Sing- und Nutzvögel und verdrängt sie widerstandslos aus ihren Brutstätten. Sein freches, einförmiges und misstöniges Geschrei, seine lärmenden und zänkischen Gewohnheiten und sein Hang zum Schmutz machen ihn überall verhasst. Er ist ein gemeinschädlicher Strolch in jeder Beziehung. Nicht allein, dass er die edleren Vögel und die Sänger vertreibt, sondern er trägt auch zu der Vermehrung der schädlichen Insekten und Würmer, von welchen die durch ihn verdrängten anderen Vögel lebten, bei. Die Anklageschrift kommt zu folgendem Schluss: »Der Sperling ist ein so schwerer Fluch für das Land, dass er systematisch verfolgt und ausgerottet werden sollte, ehe es notwendig wird, dass die Regierung eingreift.« Es wird angeraten, den Sperling durch Schiessen, Fallen und Gift, durch Zerstörung seiner Nester und Verjagung aus seinen nächtlichen Schlupfwinkeln zu verderben. Auch wird empfohlen, den Spatz, wenn er feist ist, im Herbst als Jagdbeute anzusehen und ihn als Pastete oder auf »Toast« zu verzehren. Die Staatsgesetzgebungen werden aufgefordert, Gesetze zur Ausrottung der Sperlingspest zu erlassen. Sic transit gloria mundi! Als der Sperling von Europa importiert wurde, da war es ein Jubel und er wurde zum populärsten Vogel des Landes. Doch seine lasterhaften Eigenschaften wurden bald bekannt und die Liebe zu ihm hat sich mit derselben Schnelligkeit, wie er sie zu vermehren versteht, in bitteren Hass verwandelt.

Der Buchfink.

Der Buchfink, auch Edelfink, Garten-, Rot-, Waldbuchfink, schlechtweg auch nur Fink genannt, ist für die Gartenanlagen teils nützlich, teils schädlich. Schädlich wird er im Frühjahr den Saatbeeten, indem er verschiedene Samen von Kohlgewächsen, Salat u. a. m. aus der Erde holt, die keimenden Samen und auch zum Teil noch ganz junge Pflänzchen verzehrt. Dagegen bringt er aber auch wieder mancherlei Nutzen, so namentlich während der Brütezeit, wo er eine Menge kleiner Insekten, Räupchen und dergleichen sammelt, um seine Jungen damit zu füttern. Da er aber sonst noch ein hübscher, munterer Vogel ist, und mit seinem bekannten Finkenruf »Fink-Fink« die Gärten im Frühjahr in angenehmster Weise belebt, so wird er fast überall sehr gern gesehen und auf seine Näschereien auf den Saatbeeten einige Rücksicht genommen. Ein einziges Finkenpärchen kann zwar unter Umständen auf den Saatbeeten in ganz kurzer Zeit ziemlich viel Schaden anrichten, doch lässt er sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht von den Beeten fern halten, denn er besitzt noch lange nicht die Frechheit als der Sperling; eine Kartoffel, mit Federn besteckt, an einem Bindfaden gebunden, und letzteren an einem Stab befestigt, so dass die befederte Kartoffel leicht hin- und herschwanken kann, hält ihn gewöhnlich schon von allen Näschereien fern.

Der Fink *(Fringilla coelebs L.)* ist in ganz Europa, bis in's nittlere Schweden hinauf heimisch, ebenso auch in gemässigten Teilen Afrika's und Asien's. Er ist ein Stand- und Wandervogel, nistet auf allerlei Bäumen, sehr gern auch auf Obstbäumen und baut ein sehr künstliches Nest, dessen Aeusseres er sehr geschickt der Farbe des betreffenden Baumes gleichzustellen weiss, so dass man es nicht so leicht gewahr wird. Das Innere ist mit Tier- und Pflanzenwolle, Haaren und Federn ausgepolstert und so rund und glatt geformt, dass es zur Bewunderung hinreisst. Im März, mit der Einkehr des Frühlings, lässt er sich nun wieder hören, er ist deshalb ein echter Frühlingsbote, und wenn er froh sein munteres »Fink-Fink« ertönen lässt, ist nicht nur allein der Frühling wieder eingekehrt, sondern der Fink feiert auch seine Hochzeit. Wünschen wir ihm dazu von ganzem Herzen Glück!

Die Aftermotte (*Galleria melonella*).

Wird auch Wachsmotte genannt und gehört zur Schmetterlingsgattung der Zünsler. Die Raupe dieser Motte lebt in den Wachswaben der Bienen und kann den Bienenstöcken leicht sehr gefährlich werden. Sie durchbohrt dieselben, baut aus Fäden Röhren und ist zu bewundern, dass die Bienen sie nicht entfernen und sich von ihr ihren Bau zerstören lassen.

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 1890

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Vom Samenkorn (Schluss) 9-12